

Franz Tügel: Mein Weg, 1888—1946. Erinnerungen eines Hamburger Bischofs, Hamburg 1972.

In der Reihe „Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburgs“ (herausgegeben von Martin Elze, Georg Kretschmar, Helga-Maria Kühn, Bernhard Lohse und Hans-Otto Wölber) ist 1972 im Friedrich Wittig-Verlag, Hamburg, die umfangreiche Autobiographie von Franz Tügel erschienen. Dieses Buch, das wegen seines hohen Quellenwertes als 11. Band der o. a. Reihe veröffentlicht wurde, hat in Carsten Nicolaisen, einem Schüler K. D. Schmidts, nach mehr als 25 Jahren einen hervorragenden Herausgeber gefunden. Am Schluß der „Einleitung des Herausgebers“ spricht Nicolaisen allen, die ihm bei der Herausgabe des Buches behilflich gewesen sind, seinen Dank aus. Ihm selbst sei an dieser Stelle gedankt für seine sorgfältige und gewiß oft recht mühsame Arbeit, die ein wertvoller Beitrag zur jüngsten Kirchengeschichte — nicht nur Hamburgs — ist.

In einem kurzen Vorwort sagt Tügel, daß er im Sommer 1941 den Entschluß gefaßt hätte, im Anschluß an zwei bereits früher erschienene Predigtbände eine Autobiographie zu schreiben und zu veröffentlichen. Zum Schreiben ist es während der Kriegsjahre gekommen. „Manches Kapitel ist zwischen stundenlangen Aufenthalten im Luftschutzkeller entstanden.“ Der Tod des Bischofs am 15. Dezember 1946 und die bekannten Schwierigkeiten der ersten Nachkriegsjahre verhinderten jedoch die Herausgabe des seit 1946 druckfertigen Buches durch den Verfasser selbst. Welches Ziel Tügel mit seinem Buch verfolgte, sagt er im Schlußsatz seines Vorwortes: „Wenn ihnen (den Lesern) der Blick auf den Lebensweg eines Lutheraners, der zwischen den ragenden Türmen der Hansestadt begann und zwischen ihren klagenden Trümmern endet, zum Glauben an Gottes Absichten mit unserem lieben Volk helfen kann, dann ist dieses Buches Aufgabe erfüllt.“

In vier Abschnitten zu je zehn Kapiteln beschreibt der Autor dann in der Biographie seinen Weg von 1888 bis 1946. Über „Kindheit“, „Jugend“ und „Mannesjahre“ spricht er anschaulich und oft weit ausholend in den drei ersten Abschnitten, deren letzte Kapitel „Der politische Kampf“ und „Das Jahr der Wende“ überschrieben sind. Nach allem, was Tügel besonders über seine Studenten- und Kandidatenzeit, aber dann auch über seine Zeit als Pastor an der Gnadenkirche in Hamburg schreibt, kann es kaum anders sein, als daß er sich begeistert für die NSDAP entscheidet, deren Mitglied er bereits am 1. 6. 1931 wird und in deren Versammlungen er fleißig als Redner auftritt, bis mit dem 30. Januar 1933 „Das Jahr der Wende“ auch für ihn beginnt. In seiner Biographie sagt Tügel dazu: „Zur Mittagsstunde am 30. Januar 1933, als wir daheim um den Essentisch saßen, schrillte das Telefon auf dem Flur. Ich nahm den Hörer ab und vernahm die Kunde, die mir mein Ortsgruppenleiter übermitteln ließ: „Hitler ist Reichskanzler!“. Noch heute höre ich den Freudenruf, der mich auf das tiefste durchdrang. Wie ich den weiteren Tag zugebracht habe, entzieht sich meiner Erinnerung. Ich weiß nur, daß ich nicht gearbeitet und des Abends bis weit über die Mitternacht hinaus am Rundfunk gesessen und dem Klang des neuen Geschehens gelauscht habe. Mit klopfendem Herzen erlebte ich den Einzug der Männerbataillone durch das Brandenburger Tor und den Vorbeimarsch an dem greisen Reichspräsidenten und seinem jungen Kanzler unter dem endlosen Jubel der Menschenmassen am Tage der nationalen Erhebung in der Reichshauptstadt mit.“ Usw. und in diesem Stile!

Wenn sich der Herausgeberkreis der „Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburgs“ entschloß, Tügels Autobiographie nach 25 Jahren herauszugeben, dann geschah das sicher nicht, um die Öffentlichkeit an einen Mann zu erinnern, der immer konservativ fromm und immer nur in ungebrochenem Patriotismus seinen Weg gegangen ist und für den es selbstverständlich war, beides als unlösliche Einheit auch mit in „das Jahr der Wende“ hineinzunehmen, sondern deshalb.

weil Tügel's Biographie auch noch einen vierten Abschnitt enthält. Dieser vierte Abschnitt „Über den Berg?“ ist, wenn auch in der Diktion den drei ersten Teilen verwandt, mit Abstand der bedeutendste Teil des ganzen Buches. Er beginnt mit dem „Ruf ins Bischofsamt“, in dem ein Mann wie der Landesbischof D. Schöffel auf die Dauer nicht bleiben konnte, in das aber seiner Vergangenheit und auch seiner Theologie nach in Hamburg damals kaum ein Mann besser hineinzupassen schien als der D. C. Pastor Franz Tügel. Wenn der Autor am Schluß dieses Kapitels aber dann sagt: „Ich habe mich damals oft gefragt, ob Gott, der Herr, durch dies alles sein Nein zu meinem neuen Amt spräche, und diese Frage hat mich noch lange begleitet“, dann ist das allerdings auch die Frage, die den Leser durch diesen Abschnitt hindurch ständig begleitet.

Das zweite Kapitel des letzten Abschnitts „Irrungen und Enttäuschungen“ beginnt Tügel mit folgendem Satz: „Sehr bald nach meiner Berufung in das neue Amt erließ ich eine Reihe von kirchlichen Gesetzen, mit denen der dornenvolle Weg meiner Irrungen und Enttäuschungen begann.“ Sie sind ihm in der Tat, wie die folgenden Ausführungen bezeugen, nicht erspart geblieben und haben ihn mehr und mehr dahin gebracht, sich bereits früh „von seiner Kirchenpolitik freizumachen, die bei allen ursprünglich guten Motiven doch nur Irrungen und Enttäuschungen mit sich bringen konnte“.

Das wichtigste Kapitel des ganzen Buches ist das letzte des letzten Abschnittes unter der Überschrift: „Ich bekenne . . .“, in dem Franz Tügel im Blick auf sein Amt und seine Person vor einer Fülle von Fragen steht (bes. S. 405 f.), die ihn zutiefst bewegen und die zugleich den Leser in das Herz eines Mannes hineinschauen lassen, der nicht versucht, sich selbst zu rechtfertigen, sondern offen vor Gott und Menschen seine Irrwege bekennt. Zweifellos ist diese Art und Weise der Aussage das Besondere, das Sympathische und auch das Wertvolle an der Autobiographie von Franz Tügel, das auch dem, dessen Weg damals anders verlaufen ist, nur Respekt abnötigen kann.

Was das angezeigte Buch von Franz Tügel über den eigenen Bericht hinaus wertvoll macht, sind nicht zuletzt auch die große Anzahl der sehr präzisen und oft nötigen Anmerkungen des Herausgebers und der Dokumenten-Anhang, durch die das ganze Werk in der Tat ein wichtiges Dokument zur jüngsten Geschichte und Kirchengeschichte ist.

Johann Schmidt, Preetz

800 Jahre Dom zu Lübeck - Eine Festschrift

Niemand, der sich mit der Geschichte oder dem Bauwerk des Lübecker Doms beschäftigt, darf künftig die Festschrift unbeachtet lassen, die unter dem Titel „800 Jahre Dom zu Lübeck“ rechtzeitig zum Jubiläum im Kommissionsverlag der Buchhandlung Weiland in Lübeck erschienen ist. Herausgeber ist der Kirchenvorstand der Domgemeinde; die Redaktion der 25 Beiträge und des gut gewählten Bildmaterials besorgte Horst Weimann.

Der Themenkreis ist ebenso vielfältig wie bezogen auf den göttlichen Mittelpunkt. Vom heutigen Gemeindeleben ist die Rede, von noch greifbaren Erinnerungen an „gestern“, von dem neu entstandenen Bauwerk, von seiner theologischen Bedeutung, vom Bauprogramm der nächsten Jahre, von der Wirkung des Bauwerkes auf den Künstler und von der Musik im Dom, aber auch von der Problematik eines scheinbar sinnlosen oder der Zeit entrückten Gebäudes. Und dann ist die Rede von der Geschichte dieses Bauwerkes, von seiner Bedeutung in der Kunst- und Kulturgeschichte und von dem Bereich und Bezirk, in dem und aus dem sich dies alles vollzogen hat. Dahinter werden die Personen und Persönlichkeiten lebendig, die der Geschichte des Lübecker Doms Marksteine gesetzt oder nur schlicht auf ihre Weise dem Hausherrn gedient haben, die